

ZEITSCHRIFT DER GERMANISTEN RUMÄNIENS

Herausgeber:

GESELLSCHAFT DER GERMANISTEN RUMÄNIENS / GGR
ZWEIGSTELLE BUKAREST

(SOCIETATEA GERMANIȘTILOR DIN ROMÂNIA / SGR, FILIALA BUCUREȘTI)
INSTITUT FÜR GERMANISTIK DER UNIVERSITÄT BUKAREST
(CATEDRA DE GERMANISTICĂ A UNIVERSITĂȚII DIN BUCUREȘTI)

IN DIESEM HEFT:

- * Germanistik in Rumänien – Ereignisse, Defizite
- * Dokumentation zum VIII. Kongress – Cluj-Napoca/Klausenburg 2009
- * GESCHICHTLICHE UND THEORETISCHE LITERATURZUGÄNGE
- * VON KAFKA BIS FASSBINDER – LITERATUR UND MEDIALITÄT
- * LITERATUR UND NOSTALGISCHE UTOPIEN
- * PRAGMATIK DER ÜBER-SETZUNGEN
- * LEXIKOLOGISCHE UND SEMANTISCHE VERORTUNGEN
- * DIDAKTISCHE ZU- UND ANWENDUNGEN
- * DIE ZGR STELLT VOR (DIETER SCHLESAR)
- * BUCHBESPRECHUNGEN

 Editura Paideia

București, 2009

HERAUSGEBER:

- GESELLSCHAFT DER GERMANISTEN RUMÄNIENS - ZWEIGSTELLE BUKAREST
 (SOCIETATEA GERMANIȘTIILOR DIN ROMÂNIA - FILIALA BUCUREȘTI)
 - CATEDRA DE GERMANISTICĂ A UNIVERSITĂȚII DIN BUCUREȘTI
 (INSTITUT FÜR GERMANISTIK DER UNIVERSITÄT BUKAREST)

Anschrift der GGR, des Instituts für Germanistik und der Redaktion:
 Str. Pitar Moș 7-13
 RO-010451 București 1 / România
 Tel.: 0040-21-252.59.72; 252.15.51; 318.15.79, App. 27)
 Fax.: 0040-21-252.59.72
 E-mail: gutugeorge@yahoo.de
 Url: www.ggr.ro; www.ggr.ro/zgrOnline.htm

SCHRIFTFLEITER: George Guțu

REDAKTION: JOHANNA BOTTESCH (Hermannstadt), CORNELIA CUBĂ (Jassy), GEORGE GUȚU (Bukarest),
 PETER KOTTLER (Temeswar), ROXANA NUBERT (Temeswar), MARIA MUSCAN
 (Constanța), CARMEN ELISABETH PUCHIANU (Kronstadt), ANA STAN (Pitești), ELENA
 VIOREL (Klausenburg)

HERAUSGEBER DES HEFTES: HORĂȚIU DECUBLE (Bukarest), LUDWIG MAXIMILIAN BREUER,
 STEFAN PALMETSHOFER, KATHARINA PORTUGAL (ALLE WIEN)

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT: PETÉR BASSOLA (Széged), ANIL BHATTI (New Delhi), LUDWIG M.
 EICHINGER (Mannheim), DIETMAR GOLTSCHNIGG (Graz), JACQUES LE RIDER (Paris),
 LESLIE MORRIS (Minesotta), EVA NEULAND (Bielefeld), HERMANN SCHEURINGER (Wien),
 JÖRG SCHÖNERT (Hamburg), STEFAN SIENERTH (München)

© GGR & Editura Paideia – București 2009

Bestellungen aus dem In- und Ausland nimmt die Redaktion der ZGR entgegen.

Zahlungen erfolgen an die BANCA COMERCIALĂ ROMÂNĂ (BCR),
 IBAN: RO95RNCB0090000508430001 (RON) bzw.
 IBAN: RO41RNCB0090000508430003 (EUR)
 für die/pt. Societatea Germaniștilor din România.
 Schecks sind an die Redaktion (obige Anschrift) zu schicken.

Preis im Ausland: 12.- Euro (Einzelheft, einschließlich Versandkosten); 20.- Euro (Doppelheft)

ISSN 1454-4008

Druck: Tipografia Editurii Universității din București

Texteingabe und -verarbeitung: Redaktion der ZGR

Geld- und Sachspenden von: DAAD, Bonn; INTENS-PREST, Pitești; CANAD SYSTEMS, Bukarest;
 MASTER PRINT Srl, Bukarest.

ZEITSCHRIFT DER GERMANISTEN RUMÄNIENS

1-2 (33-34) / 2008, 1-2 (35-36) / 2009

Inhalt:

Inhaltsübersicht.....	3
Germanistik in Rumänien – Ereignisse, Defizite (George Guțu).....	7
Dokumentation zum VIII. Kongress der Germanisten Rumäniens, Cluj-Napoca, 25.-28. Mai 2009.....	9
Programm des VIII. Kongresses.....	11
Stimmen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Pressestimmen.....	29
I. GESCHICHTLICHE UND THEORETISCHE LITERATURZUGÄNGE.....	61
VOLKER HOFFMANN: Novellenanthropologie statt Novellentheorie.....	63
LUCIA GORGOI: Dionysos und Zamolxis zwischen alter und neuer Mythologie.....	74
LILIANA DUMITRIU: Eine Rezeptionsästhetische Betrachtung von Wolfram von Eschenbachs „Parzival“.....	87
CORNELIA EȘIANU: Friedrich Schlegel, Gott und die Poesie. In memoriam Cezar Ivănescu.....	99
II. VON KAFKA BIS FASSBINDER – LITERATUR UND MEDIALITÄT.....	115
GABRIELE VON BASSERMANN-JORDAN: Franz Kafka, die „kleine Litteratur“ und das Tschechische.....	117
IOANA CRĂCIUN: Die Auseinandersetzung mit Schillers Ästhetik im Drama „Hölderlin“ von Peter Weiss.....	143
HODA ISSA: Die Neuberin - Bezugspunkt dramengeschichtlicher Kontroversen in Deutschland in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.....	153

RALUCA HERGHELEGIU: „...mit einer Spitze Latinität“? Thomas Manns „problematische“ Beziehung zu Frankreich im Hinblick auf seine Antimodernität.....	177
CARMEN ILIESCU: Sind Literaturwissenschaftler suspekter Macht-Träger?.....	195
ANA STANCA TABARASI-HOFFMANN: „Die Dissonanzen, die sie schrecken, reden von ihrem eigenen Zustand“. Über Adornos Exil in den USA und dessen Einfluss auf seine Musikästhetik.....	207
IULIA ELENA ZUP: Ein Autor und seine Puppen. Canettis „Der Ohrenzeuge“ und die europäische Tradition der Charaktere.....	227
ALEXANDRA ELISSEVA: „Ringstrukturen im Roman von Oskar Maria Graf „Bolwieser. Roman eines Ehemanns“ und in einer Verfilmung von R. W. Fassbinder	238
III. LITERATUR UND NOSTALGISCHE UTOPIEN.....	247
DIETMAR GOLTSCHNIGG: „Fröhliche Apokalypse“ und nostalgische Utopie. „Österreich als besonders deutlicher Fall der modernen Welt“.....	249
ANDREA HAMBURG: Johannes Mario Simmel. Versuch einer literarhistorischen Einordnung.....	263
IV. PRAGMATIK DER ÜBER-SETZUNGEN.....	271
ALEXANDRA CHIRIAC: Paul Celan. Dichterische Übersetzungen und übersetzte Dichtungen.....	273
ANITA-ANDREA SZELL: Übersetzung, Bearbeitung oder selbständiges Werk? „Das Gebetbuch“ von Kaspar Helth und „Die Geschichte des Kaisers Pontianus“.....	285
DANIELA VLADU: Walther von der Vogelweide rumänisch: Überlegungen beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Rumänische.....	302

V. LEXIKOLOGISCHE UND SEMANTISCHE VERORTUNGEN.....	311
SIEGRID HALDENWANG: Ein Einblick in die Bearbeitung des „Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs“.....	313
TANJA BECKER: Balkanische Elemente in Peter Handkes „Die morawische Nacht“.....	329
GEORG SCHUPPENER: Entlehnung deutscher Maßbegriffe ins Rumänische.....	342
MELINDA VIGH-SZABÓ: Lexikalisch-semantische Untersuchung des Baltendeutschen mit dem Standarddeutschen.....	355
IUNIA MARTIN: Wie korrekt ist die politische Korrektheit? Einige Überlegungen zum Sprachgebrauch in der geschriebenen Presse.....	376
RODICA-CRISTINA ȚURCANU: Rumänische lokale Sprachvarietäten in der Maramuresch, Träger deutscher und jiddischer Sprachkontaktelemente. Zum Manuskript von Dr. Iusco.....	382
VI. DIDAKTISCHE ZU- UND ANWENDUNGEN.....	405
MIRELA IONIȚĂ: GER für rumänische Soldaten.....	407
ANCA-RALUCA MAGHEȚIU: „Fachsprachen im Fremdsprachenunterricht. Unter besonderer Berücksichtigung der Wirtschaftssprache.....	420
EVELINE HÂNCU: Autobiografische Texte als Schreibenanlass im DaF-Unterricht.....	428
VII. DIE ZGR STELLT VOR.....	449
DIETER SCHLESIAK: Das Freitodpaar am Kleinen Wannsee. Heinrich und Henriette: die gewölbte Stirn des Himmels.....	451
VIII. BUCHBESPRECHUNGEN.....	461
Alle Wege führen nach Ostrom. Zu: UWE TELLKAMP: <i>Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land</i> . Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, 976 Seiten (Vasile V. Poenaru).....	463

GEORGE GUȚU/ DOINA SANDU: *Interkulturelle Grenzgänge. Akten der Wissenschaftlichen Tagung des Bukarester Instituts für Germanistik zum 100. Gründungstag. Bukarest, 5.-6. November 2005. Bukarest: Editura Universității din București 2007. 461 S. (Iulia-Karin Patrut).....*468

AUTORINNEN UND AUTOREN DES HEFTES.....471

GGR-WERBUNG.....473

Germanistik in Rumänien. Ereignisse, Defizite

Als selbstbewusst auftretende Auslandsgermanistik wirkt die Germanistik in Rumänien durch eigene Initiativen sowie durch internationale Partnerschaften im Sinne der Pflege und Förderung des Deutschunterrichts auf allen Ebenen des nationalen Bildungssystems, der deutschen Kultur und Literatur sowohl in der Lehre als auch in der Forschung.

Im Jahre 2009 fand traditionsgemäß der VIII. Kongress der Germanisten Rumäniens vom 25.-28. Mai in Cluj-Napoca/Klausenburg statt. Das Programm der international angesehenen Tagung sowie das Rahmenprogramm boten wiederum rumänischen und ausländischen FachkollegInnen die willkommene Möglichkeit, sich dem nationalen und internationalen Vergleich zu stellen, die eigenen Lehr- und Forschungsergebnisse zu präsentieren und neue, fruchtbare persönliche und institutionelle Kontakte aufzunehmen bzw. fortzusetzen und zu vertiefen. Der erste Teil des vorliegenden Heftes stellt eine viel sagende Dokumentation über den VIII. Kongress zusammen. Wichtig scheinen uns die Stimmen der einzelnen TeilnehmerInnen bzw. der Presse zu diesem bedeutenden Fachereignis. Nicht nur Lob und Anerkennung erwarteten wir davon, sondern auch konstruktive Kritik und Hinweise auf verbesserungsbedürftige Aspekte und Momente unserer germanistischen Tätigkeit. Die dort ausgesprochenen Anregungen nehmen wir uns zu Herzen und werden sie in der weiteren Tätigkeit durchaus berücksichtigen.

In den weiteren Abschnitten dieses Doppelheftes bringen wir zum Großteil Beiträge, die in den verschiedenen Sektionen und Foren des Kongresses zur Debatte gestellt wurden. Nun schaffen wir die Möglichkeit, die hier abgedruckten Beiträge allgemein zugänglich zu machen. Denn die „ZGR“ will weiterhin als das einzige landesweit zur Verfügung stehende und bereits ins Internet gestellte Fachorgan der Gesellschaft der Germanisten Rumäniens neben „*transcarpathica*. germanistisches Jahrbuch Rumänien“ Anregungen und Fachkenntnisse vermitteln, die vom Stand sowie gleichermaßen von den Defiziten der rumänischen germanistischen (Auslands-)Lehre und -Forschung Zeugnis ablegen.

In rascher Folge beabsichtigen wir einen weiteren ZGR-Band zusammenzustellen, um zu erreichen, dass unser bedeutendes Fachorgan auch durch die oberste Behörde Rumäniens Anerkennung findet. Damit würde ein wichtiges strategisches Ziel der Bemühungen der letzten Jahre erreicht sein.

Durch diesen neuen Band wird die reiche Palette germanistischer Publikationen in Rumänien wesentlich erweitert, die durch die „Jassyer Beiträge zur Germanistik“, die „Temeswarer Beiträge zur Germanistik“, durch die Hermannstädter „Germanistischen Beiträge“ und jüngst auch durch die „Klausenburger Beiträge zur Germanistik“ den guten Ruf der einheimischen Germanistik gefestigt haben.

Geschichtliche und theoretische Literaturzugänge, Literatur und Medialität bzw. Literatur und Utopie, Pragmatik der Übersetzungen stehen als thematische Kreise gleichermaßen an der Seite von lexikologischen und semantischen Verortungen sowie von didaktischen Zu- und Anwendungen. In der traditionellen Rubrik „Die ZGR stellt vor“ wird ein Text des aus Rumänien stammenden Autors Dieter Schlesak präsentiert. Buchbesprechungen ergänzen das dichte Angebot dieses neuen ZGR-Bandes.

Wir wünschen dazu angenehme und anregende Lektüre.

Volker Hoffmann

Wie der Titel meines Aufsatzes „Novellenanthropologie statt Novellentheorie“ vermuten lässt, gliedert sich mein Beitrag in einen negativen und in einen positiven Teil. Mit dem einleitenden negativ-polemischen Teil mache ich es kurz. Ich schlachte drei heilige Kühe der Germanisten. Ich bestreite den Theoriestatus der sogenannten Novellentheorie und bezweifle, dass die hier aufgereihten Novellenmerkmale für die Interpretation der Novellentexte von größerer Bedeutung sind. Ich glaube zweitens nicht, dass Goethe mit den *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* der Begründer der deutschsprachigen Novellistik ist. Und ich wende mich drittens dagegen, dass die deutschsprachige Novellistik unmittelbar an die Novellentradition der Romania (Boccaccio, Cervantes) anschließt. Vielmehr ist sie – und damit komme ich zum positiven Teil – eine Gattungsneuerfindung Ende des 18. Jahrhunderts, die wie die gleichzeitig entstehenden Erzählgattungen Bildungsroman und Kindheits- bzw. Jugendautobiographie aus den anthropologischen Voraussetzungen der Spätaufklärung und der Genieepoche zu erklären ist.¹

Novellentheorie istbarer Unsinn. Es gibt keine Theorie der Novelle, auch wenn man diese bei Reclam als blauen „Arbeitstext für den Unterricht“ kaufen kann.¹ Das weiß der Herausgeber dieses Heftchens selbst. Die von ihm gesammelten Gelegenheitsäußerungen von Autoren des 19. Jahrhunderts, die ganz verstreut aus einzelnen Gesprächen, Briefen, Vorworten oder Vorlesungen der Literaten stammen, ergeben höchstens eine lockere Merkmalsreihe für die Gattung Novelle, keine explizite geschlossene widerspruchsfreie Theorie. Sie kennen einige dieser Gattungsattribute aus der Literatur- und Gattungsgeschichte: kleiner Umfang (Wieland), außengesteuerte dramatische „Wendepunkte“ im Gegensatz zu der inneren Entwicklung im Bildungsroman (A.W.Schlegel, Tieck), Reduktion der Phantastik, realitätsadäquate Handlung, aber auch das Angebot von „interessanten“, von den Moralvorstellungen der Zeit abweichenden Ereignissen.² In diesem Sinn prägte Goethe 1827 gesprächsweise die berühmte Formel, Novelle sei „eine sich ereignete unerhörte Begeben-

¹ Über den derzeitigen Forschungsstand zur Novelle informieren Hugo Aust: *Novelle*. 4., aktualisierte und erweiterte Auflage (= Sammlung Metzler 256) Stuttgart, Weimar 2006 (1. Auflage 1990); Horst Thomé, Winfried Wehle: *Novelle*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band 2, hg. von Harald Fricke u.a. Berlin, New York 2000, S. 725-731. – Versuche, die obsoleete Novellentheorie für die Interpretation der Texte positiv auszuwerten liegen vor in: Hannelore Schläffer: *Poetik der Novelle*. Stuttgart, Weimar 1993; Germán Garrido Miñambres: *Die Novelle im Spiegel der Gattungstheorie*. Würzburg 2009.

¹ Herbert Krämer (Hg.): *Theorie der Novelle. Arbeitstexte für den Unterricht*. (= [Reclam] Universal-Bibliothek 9524) Stuttgart 1976, 2005

² Diese und die weiteren Belege finden sich in der erwähnten Reclam-Textsammlung.

heit“.³ Aber schon die novellenproduzierenden Zeitgenossen sind skeptisch gegenüber solchen Etikettierungen. Als Storm 1881 im Vorwort einer seiner Novellensammlungen sich in Superlativen für die Gattung ergehen wollte – „das Höchste in Poesie“, „Schwester des Dramas“, „strengste Form der Prosadichtung“, „geschlossenste Form“ mit einem „im Mittelpunkt stehenden Konflikt“ –, winkt der gattungserfahrene Briefpartner Gottfried Keller ab. Für Roman und Novelle gebe es so wenig wie für die anderen Gattungen „aprioristische Theorien und Regeln.“ „Das Werden der Novelle, oder was man so nennt, ist ja noch immer im Fluß; [!] [...] Das Geschwätz der Scholiarchen aber bleibt Schund, sobald sie in die lebendige Produktion eingreifen wollen.“⁴ Wie wenig diese und andere Gattungsmerkmale für die konkrete Textinterpretation ergiebig sind, zeigt die vergebliche Suche nach einem zentralen „Dingsymbol“ in den Novellen, welche die Germanisten im Anschluss an Paul Heyeses sogenannte „Falkentheorie“ unternahmen.⁵

Genug davon! Ich komme zu meiner zweiten Einrede. Goethes *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* sind nicht das Geburtsdokument der deutschsprachigen Novellistik. Der Grund dafür ist einfach. Es gibt keine einzige Novelle in dieser für Schillers *Horen* 1795 zusammengestellten Sammlung von sieben Erzähltexten, sondern nur vier Anekdoten, Gespenstergeschichten bzw. kleinen Erotika, zwei moralische Erzählungen im Stil des 18. Jahrhunderts und ein hermetisches Kunstmärchen.⁶ In Wahrheit hat sich Goethe erst zehn Jahre später in die schon laufende Gattungsproduktion eingereiht, als er daran ging, *Die Wanderjahre* als Novellenroman zu konzipieren, woraus sich dann rasch *Die Wahlverwandtschaften* ausgliederten, die 1809 mit den „wunderlichen Nachbarskindern“ die erste Goethe-Novelle enthalten. Goethe als Gründerheros der Gattung zeigt einmal mehr, wie die Germanistik der Mythisierung und der unzutreffenden Personalisierung der Anfänge aufgesessen ist. In Wirklichkeit dürften die Anfänge der Gattung bei Tiecks noch als „Volksmärchen“ getarnte Erzählung *Der blonde Eckbert* von 1797, dann in Wielands Sammlung *Hexameron von Rosenhain* (1804) und in Kleists und Fouqués frühen Erzähl-

3 Krämer (Hg.), S. 29.

4 Krämer (Hg.), S. 49-51

5 Krämer (Hg.), S. 38-46 und die von Hermann Pongs unternommene Adaption von Heyeses Falkentheorie. Hermann Pongs: *Das Bild in der Dichtung*. Bd. 1-4, Marburg 1927-1973.

6 Im Text und im Briefwechsel mit Schiller ist entsprechend nie von „Novelle“, sondern nur von „Geschichten“, „Erzählungen“, einmal auch von „Familiengemälde“ und für den abschließenden Text von „Märchen“ die Rede.

texten liegen. Voll entwickelt wird die Gattung dann zwischen 1805 und 1825 von Literaten in und um Berlin: Kleist, Fouqué, Arnim, Chamisso, Hoffmann, die Contessas, Brentano, Eichendorff und andere. Goethe spielt bei der Konstituierung der Gattung Novelle nur eine Nebenrolle.

Auch der Umstand, dass sich deutschsprachige Erzählungs- bzw. Novellensammlungen um 1800 auf die Rahmenkonstruktion von Boccaccio berufen (neben Goethe Wieland, Arnim, Tieck), heißt nicht, dass die deutsche Novellistik unmittelbar an Boccaccio oder Cervantes anschließt. Jahrhunderte liegen schließlich dazwischen und die historischen Voraussetzungen sind völlig andere. Man muss hier wie oft in der Kulturgeschichte mit einer „Zirkulation kultureller Diskurse in Zeit und Raum“ bzw. mit einer „Mehrfacherfindung“ der Gattung rechnen.⁷ Die deutschsprachige Novellistik um und nach 1800 ist eine Neuerfindung der Gattung, die ihre Wurzeln in der Anthropologie der Spätaufklärung und in der Poetik der gleichzeitigen Genieepoche hat.

Die Entstehung der deutschsprachigen Novellistik ist im Zusammenhang mit den anderen Gattungserfindungen zu sehen, die für die deutsche Spätaufklärung und die Genieepoche typisch sind. Das sind die Kindheits- und Jugendautobiographie (Jung-Stilling, Bräker, Moritz), der Bildungsroman (Wieland, Goethe usw.) und ein gänzlich neuer Typ von Lyrik, den man halb treffend, halb missverständlich mit „Erlebnislyrik“ bezeichnet hat.⁸ Sie entstehen alle innerhalb der ersten literarischen Jugendrevolution der deutschen Literaturgeschichte, einem späten, aber folgenreichen Aufstand der Germania gegen die Romania, in der sich die deutsche Literatur mit ihrem spezifischen Gattungsfeld konstituiert. Zu den neuen, für den deutschsprachigen Literaturbetrieb typischen Gattungen gehört die Novelle. Sie ist wie die anderen Gattungsnovitäten der Epoche – die Kindheits- und Jugendautobiographie, der Bildungsroman und die sogenannte Erlebnislyrik – mit den Leitwerten der Genieepoche verbunden: jung, vital, d.h. voller „Lebenskraft“, dazu neu und originell. Das interessante Lebensalter ist die Jugend, an deren Ende der Zenith der Lebenskraft erreicht wird. Für die Kindheits- und Jugendautobiographie und den Bildungsroman liegt die Bedeutung des Jungseins auf der Hand, aber es gilt natürlich auch für die neue Lyrik, die primär Liebeslyrik ist, deren anonyme Sprecher man sich nicht alt

7 Werner Petermann: *Die Geschichte der Ethnologie*. Wuppertal 2004, S. 24f.

8 Marianne Wünsch: *Erlebnislyrik*. In: *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Band 1, hg. von Klaus Weimar u.a. Berlin, New York 1997, S. 498-500.

vorstellen kann. In diesem neuen Werteumfeld entsteht die neue Gattung Novelle. Statt von festen Gattungsstrukturen und Novellentheorie zu schwadronieren, lohnt es sich, die neue Gattung aus den anthropologischen Grundlagen der Spätaufklärung im allgemeinen und der Genieepoche im besonderen zu erklären.

Zu den zentralen Begriffen der spätaufklärerischen Anthropologie zählt der Begriff **Lebenskraft**. Der berühmte goethezeitliche Arzt Hufeland übernimmt ihn von der Heidelberg-Mannheimer Medizinschule als Leitbegriff für seine *Makrobiotik*⁹; Herder interpretiert in seinen „Spinoza-Gesprächen“ Spinozas „Sein“ um in „Kraft“¹⁰; die angeblichen Kraftkerle sind als Figurentyp aus dem Sturm und Drang-Drama bekannt. Mit der Propagierung dieser alles durchwirkenden, selbst aber nicht mehr erklärbaren „Lebenskraft“ ist ein grundlegender Funktionswandel der Literatur verbunden. Seit der Geniezeit muss ein literarischer Text nicht mehr nur belehren und gefällig unterhalten („docere“ und „delectare“), sondern in Verbindung mit der Affektbewegung („movere“) Vitalwerte – in der medizinisch-philosophischen Terminologie der Epoche eben „Lebenskraft“ – auf den Leser übertragen. Hier bietet sich die traditionelle **Lebensgeschichte** an, sie wird in der neuen Funktion der Übertragung von Lebenskraft zum zentralen Stoff der goethezeitlichen Erzählliteratur. Dabei steht, wie gesagt, lebensalterlich die Kindheit und vor allem die Jugend als die Zeit der wachsenden und kulminierenden Lebenskraft im Mittelpunkt. Das erklärt das Herausgeber- und Leserinteresse an der neu entstehenden Kindheits- und Jugendautobiographie, die zudem aus der sozialen Unterschicht stammt (Jung-Stilling, Bräker, Moritz), die mit ihrer vermeintlichen Naturnähe eine nochmalige Steigerung des Lebenskraftangebots verspricht. So ist auch die Fokussierung des neuen Bildungsromans und der neuen Novellistik auf die jugendliche Initiation zu verstehen, wo – in aller Regel – der junge Mann in einer experimentellen Übergangsphase in die riskanten Bereiche Wissen und Erotik eingeführt wird. Jugend garantiert, auch wo sie negativ eingefärbt ist – die meisten goethezeitlichen Jugendgeschichten sind wahre Leidensgeschichten – die Droge „Lebenskraft“. Der Herausgeber der *Leiden des jungen Werthers* scheut sich nicht, eingangs seine Selbstmördergeschichte dem Leser als Ersatz für einen fehlenden Freund zu empfehlen!

Zu der Lebenskraft als Basis kommt in der Genie-Epoche die **Originalität** als zwei-

9 Christoph Wilhelm Hufeland: ([ab der 2. Auflage:] *Makrobiotik oder*) *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*. Berlin 1796; 5. Auflage [letzter Hand] Berlin 1823; 8. Auflage Berlin 1860

10 Johann Gottfried Herder: *Gott. Einige Gespräche*. Gotha 1787

ter wichtiger Zielwert für die Lebensgeschichte hinzu. Der Lebensstoff muss originell sein, d.h. die erzählte Lebensgeschichte muss, um für die Zeit erzählenswert zu sein, von dem Standard, den die Spätaufklärung für einen normgerechten Lebenslauf aufstellt, **abweichen (Devianzprinzip)**. Die Normvorstellungen der Spätaufklärung orientieren sich an dem horazischen „goldenen Mittelweg“ und folgen insgesamt einer Anthropologie des mittleren Ausgleichs. Diametral entgegengesetzt propagiert die neue Genie-Epoche die Extremisierung in möglichst vielen Bereichen. Ein Beispiel unter vielen. Hufelands Lebenskraftmaschine ist, weil sie auf das Erreichen eines möglichst langen Lebens, auf Makrobiotik, abzielt, ganz auf kluges Bilanzieren von Lebenskraftzufuhr und Lebenskraftausgabe eingestellt und folgt insofern Wertvorstellungen der Aufklärung. Die jungen Genieleute aber fordern Lebenskraftverausgabung; statt langweiliger Lebensquantität wünschen sie aufregende Lebensqualität, auch wenn diese auf Kosten der Makrobiotik geht. Für einen Geniemann ist das Mittelmaß unerträglich. Radikaler als der Bildungsroman, der wenigstens anfangs noch den Idealen der Spätaufklärung verpflichtet ist, folgt die neue Novellistik dem anthropologischen Devianzprinzip der Genieepoche. Gleich eine der frühesten Novellen, Tiecks *Blonder Eckbert* (1797), bietet eine ganze Palette von abweichenden Lebensläufen: Ehebruch des Vaters mit der Folge, dass der Tochter ihre Identität vorenthalten wird, abweichende Initiation der Tochter in einer märchenhaften Tier-Geist-Ersatzfamilie mit fatalen Folgen (sie ermordet ihre Tiergeschwister), Inzest mit dem unerkannten Bruder, vorzeitiger Tod (Mikrobiotik) für das Inzestpaar nach der Aufklärung des Vergehens.

Die biographischen Devianzen, die abweichenden Lebensläufe, welche die Geniepoetik einfordert, lassen sich in dreifacher Hinsicht systematisieren: 1. Abweichungen bezüglich der Lebensalterstufen; 2. Abweichungen bezüglich der Seinsstufen; 3. Abweichungen bezüglich des Familienzyklus.

1. Abweichungen bezüglich der Lebensalterstufen

Für unseren Zweck genügt es, wenn wir von vier Lebensaltern ausgehen: Kindheit, Jugend, Erwachsenenalter, Greisenalter.¹¹ Diese sollen der makrobiotischen Vorstel-

11 Zu dem komplexen System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Goethezeit vgl. Michael Titzmann: *Die >Bildungs- </Initiationsgeschichte der Goethe-Zeit und das System der Altersklassen im anthropologischen Diskurs der Epoche*. In: Lutz Danneberg, Friedrich Vollhardt u.a. (Hg.): *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*. Tübingen 2002, S. 7-64.

lung entsprechend vollständig bis zum Greisenalter, und zwar genau der Reihe nach durchlaufen werden. Was aber macht die Novellistik, die auf Lebensqualität statt auf Lebensquantität setzt? Sie propagiert Mikrobiotik, Selbstmord im Jugendalter (*Werther*, *Sandmann*) oder im besten Mannesalter (*Runenberg*, *Schimmelreiter*). Ganze Lebensalter werden übersprungen, mit Vorliebe das Erwachsenenalter. Das ist die Frühvergreisung des Genies, das sich in der Jugend zu sehr und zu schnell verausgabt hat - für das Individuum etwa im *Schlemihl*, für das Männerkollektiv in den *Leuten von Seldwyla* belegt. Ein willkommener Nebeneffekt der Frühvergreisung ist, dass das Lebensalter des verantwortlichen Erwachsenenenseins, das Lebensalter der verhassten Familiengründung, übersprungen wird. Neben dem Abbruch der Lebensalterfolge und dem Überspringen von Lebensaltern gibt es die noch phantastischere Variante der Verjüngung; die an und für sich irreversible Lebensalterfolge wird also umgekehrt. Das ist der Fall bei den Novellen-Männern von fünfzig Jahren. Nach dem berühmten Vorlauf im *Faust*-Drama, wo dem Geniemann in der „Hexenküche“ dreißig Jahre vom Leib gezaubert werden (*Faust*, V. 2341f.)¹², finden sich Versuche der Verjüngung in der Novelle *Der Mann von fünfzig Jahren* aus Goethes Altersroman *Die Wanderjahre* oder auch noch in Schnitzlers *Casanovas Heimfahrt*, wo Casanova mit seinen 53 Jahren als primär erotisches Genie unter einem so starken Altersdruck steht, dass er eine ganze Reihe von Verjüngungsstrategien durchprobiert.

2. Abweichungen bezüglich der Seinsstufen

Die alte Seinsstufenlehre – Naturreich mit Elementar-, Pflanzen- und Tierreich, die Menschenwelt, das Geisterreich - , die „Kette der Wesen“, hat im 18. Jahrhundert noch einmal Hochkonjunktur.¹³ Herders anthropologischer Universalentwurf beruht völlig auf ihr.¹⁴ Der Mensch durchläuft individuell ontogenetisch die phylogenetische Vorgabe, vom Elementarreich über den pflanzlichen Fötus bis zum animalischen Naturtriebleben. Der Erwerb des aufrechten Ganges und die Sprechfähigkeit mar-

¹² Zu der Vorbildfunktion von Lessings *Nathan der Weise* (1779) und Goethes *Faust I* (1790, 1808) für die Novellistik siehe unten am Schluss des Beitrags.

¹³ Arthur O. Lovejoy: *Die große Kette der Wesen. Geschichte eines Gedankens*. Übersetzt von Dieter Turck. (Amerikanische Originalausgabe 1933, 1936) Frankfurt/Main 1985.

¹⁴ Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784-1791). Eine vorzüglich kommentierte Ausgabe des Textes liegt von Wolfgang Pross vor, München und Wien 2002.

kieren dann den Übergang in den menschlichen Bereich, die eigentliche Menschwerdung. Körperbildlich schon durch den aufrechten Gang, gleichzeitig aber durch Sprache, Bewusstsein und Moralvernunft ragt der Mensch ins Geisterreich hinein. Der Mensch ist also eine Mischklasse aller Seinsstufen, er ist der oberste Vertreter des Naturreichs und der unterste Angehörige des Geisterreichs, der unterste Engel und das oberste Tier. Von der diätetischen Ausgleichsanthropologie der Aufklärung her gesehen sind die verschiedenen Seinsstufen und damit der Natur- und Geistan- teil im Menschen harmonisch in einer „goldenen Mitte“ zu verbinden. Die Genieanthropologie, die für die Novellistik grundlegend ist, kennt dagegen den Konflikt der Seinsbereiche bzw. die Isolierung und Extrembildung. Natur- und Geisterreich prallen konfliktär aufeinander bzw. folgen auseinanderstrebenden Trends, wie schon Faust programmatisch von sich behauptet: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust“ (*Faust* V.1112), die Naturtriebseele ist mit der Geistseele nicht zu vereinen. Die Extremisierung der Seinsbereiche besagt für die Anthropologie, dass die humane Mitte nicht mehr erstrebenswert erscheint, vielmehr wird nach oben ins Geisterreich durch zu viel Phantastik, Schwärmerei, Kopfarbeit, und in aller Regel gleichzeitig nach unten ins Tier-, Pflanzen-, Elementarreich, das heißt in der metonymischen Entsprechung durch zuviel Trieb, Sexualität oder durch übertriebenen Materialismus (Geld, (Edel)Steine), abgewichen.

Auch hier wieder zwei Beispiele aus der Novellistik. Der Protagonist von Tiecks Novelle *Der Runenberg* (1804), der paradoxerweise auch noch Christian heißt, lässt sich gleichzeitig mit dem Bergmann in der Tiefe und dem blasphemisch sexualisierten Antikenweib auf der Runenberghöhe und mit deren Wiedergänger ein, dauerhaft eben nicht mit seiner Ehefrau in der mittleren fruchtbaren Familienebene; folgerichtig endet er im Wahn unter wertlosen Mineralien. Hauke Haien, der Deichbauer in Storms spätester und umfangreichster Novelle *Der Schimmelreiter* (1888) verkörpert die Abweichung nach oben und unten buchstäblich und im übertragenen Sinn. Er ist einen Kopf größer als alle anderen Friesen und ragt schon deshalb körpermetonymisch ins Geisterreich, er sitzt aber auch – in der für Literatur typischen Überdetermination – auf einem Tier, seinem Schimmel, der des Teufels ist. In seiner rastlosen geistigen Tätigkeit, in der er aus Nacht Tag macht, widmet er sich ausschließlich seinem Elementarwerk, dem Deich, dessen Name seinen Ruhm in alle Zukunft tragen wird, nicht aber seiner Familie. Diese Abweichungen in der Seinsstufenskala nach oben und nach unten zugunsten des solitär manngeschaffenen Elementar-Geist-Kunstwerks Deich tragen zusammen mit Hauke Haiens hochmütigem Unver-

ständnis gegenüber dem Frauen- und Unterschichtwissen des Dorfkollektivs dazu bei, ihn mit seiner Familie in den Selbstmord zu treiben (Mikrobiotik).

Noch eine Anmerkung. Natürlich ist das Ausschlagen des Seinsstufenpendel ins Extreme für die Jugendzeit verständlicher und tolerierbarer als für die folgenden Lebensalter. Die Abweichung der Genieanthropologie besteht gerade darin, dass sie das Jugendalter perpetuieren und das Erwachsenenalter nach Kräften leugnen will. Folgerichtig sind Genie und Fortpflanzungsfamilie unvereinbar¹⁵, das Genie tendiert immer zur narzisstisch autarken, solitären Junggesellenmaschine, deren Produktion entweder in einem Nullsummenspiel (*Sandmann*) oder bestenfalls in einer Ersatzzeugung, zum Beispiel in dem genannten Elementargeist-Kunstwerk endet. Damit komme ich zu dem dritten und letzten Abweichungstyp.

3. Abweichungen bezüglich des Familienzyklus

Für die Norm-Anthropologie der Spätaufklärung ist die Familiengründung ein hoher Wert. Jedes Individuum hat die Pflicht, im adäquaten Lebensalter für Fortpflanzung zu sorgen. Junggesellen, „Hagestolze“ werden der Kritik unterzogen, eine Extrasteuer für sie wird erwogen. Im Erwachsenenalter muss aus der Herkunftsfamilie eine Fortpflanzungsfamilie werden, die für die hier gezeugten Kinder dann wieder die Herkunftsfamilie bildet. Das ist der Familienzyklus. Die Abweichung besteht nun darin, dass die Genienovellistik und in ihrem Gefolge ein Großteil der Novellistik des 19. Jahrhunderts aus dem Familienzyklus ausschert und sich der Fortpflanzungsfamilie verweigert. Diese Elimination des Familienziels lässt sich nach dem Lebensalterschema in vier große Störtypen systematisieren.

Schon in der **Kindheit** kann das spätere Verfehlen der Fortpflanzungsfamilie angelegt sein durch die **Belastung der Kinder durch ihre Herkunftsfamilie**. Die Eltern tun in diesem Fall entweder zu viel oder zu wenig für die Kinder: „**overprotection**“ und „**underprotection**“. Bei letzterer ist die Elterninstanz beispielsweise durch frühen Tod nicht besetzt oder unterbesetzt; der Vater geht fremd, verstößt das

15 „In unserer literarischen Sturm- und Drangperiode war die Ketzerei gangbar, daß [!] das Genie gar nicht zum ordentlichen Ehemann taugte, daß [!] ein guter Hausvater nothwendig [!] ein Philister sei.“ W[ilhelm] H[einrich] Riehl: Die Familie. 10., mit vielen Zusätzen vermehrte Auflage.

(1. Auflage 1855, 17. Auflage 1935) (= Die Naturgeschichte des deutschen Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik) Stuttgart 1889, S. 211, vgl. auch S. 222

illegitime Kind und lässt es ohne Aufklärung seiner Identität (Inzestfolge für das Kind); der Vater treibt wie im *Sandmann* oder im *Schimmelreiter* alchimistische oder architektonische Ersatzzeugung und belastet damit das Kind. Genau so fatal kann die overprotection sein, die in den Novellen wie schon im bürgerlichen Trauerspiel gern als Überbesetzung der Tochter durch den Vater belegt ist (*Rat Krespel*, *Hochwald*, *Abdias*). Als Grenzfall der Über- und Unterbesetzung könnte man den Konflikt zwischen den Herkunftseltern sehen, der verhindert, dass die Kinder eine Fortpflanzungsfamilie gründen (*Romeo und Julia auf dem Dorfe*). In jedem Fall sind die Kinder von ihren Eltern immer schon verschaukelt, sind hoffnungslose „Epigonen“ (Immermann).

Die **Jugend** ist vor allem für den jungen Mann ein risikoreiches Lebensalter. Während die junge Frau im Familienzyklus normalerweise direkt vom Zeugervater an den Jungbewerber weitergegeben wird, durchläuft der Jüngling einen schutzlosen, da familienfreien Zwischenraum. In diesem Transitions- oder Initiationsraum, den auch der Bildungsroman kennt, stehen in den Novellen ganze Gruppen von bald männlichen, bald weiblichen, dämonologischen Fremdverführern bereit (**Teufelspakt- bzw. Venusberggeschichten**).¹⁶ Diese geben bei der Wahl des jungen Mannes den Ausschlag, lieber sich für promiske Erotik oder phantastische Autoerotik (z.B. mit einer Automatenpuppe oder mit einem Geldschatz) und für den Junggesellenstatus als für mühsame Partnersexualität und für langweiliges Familienleben zu entscheiden. In allen Fällen kann man bei genauer Interpretation der Novellen, die einer Zeit entstammen, die nicht mehr an das Geisterreich glaubt (Spätaufklärung!), nachweisen, dass die dämonologischen **Fremdverführungen** ins Phantastische nach außen projizierte **Selbstverführungen** des Geniejünglings sind, für dessen Normabweichung Entlastung gesucht wird.

Die Konsequenz für das **Erwachsenenalter** ist klar. Soweit die novellistischen Genieabweichler das dritte Lebensalter überhaupt erreichen, entscheiden sie sich für den **solitären Narziss**-Status. Dies kann **individuell** geschehen wie in Hoffmanns *Rat Krespel* oder in Grillparzers *Der arme Spielmann* oder **kollektiv** in einer Männergruppe wie die Bergbauern in Stifters *Bergkristall* oder *Die Leute* [besser: *Die Männer*] von *Seldwyla* bzw. *Das Fähnlein der sieben Aufrechten* bei Keller. Also auf Leerlauf oder Ersatzzeugungen eingestellte Junggesellenmaschinen, „ma-

16 Die geschlechtliche Doppelnatur der Verführungsinstantz ist motiviert, da Geister im Gegensatz zu Menschen über keine sexuelle Identität verfügen.

chines célibataires“, und ewige Bräute 100 Jahre vor Marcel Duchamp!¹⁷ Im „Walpurgisnachtstraum“ gibt die Windfahne die Parole aus:

Gesellschaft wie man wünschen kann.
Wahrhaftig lauter Bräute!
Und Jungesellen, Mann für Mann,
Die hoffnungsvollsten Leute. (*Faust*, V. 4295-4298)

Ein abschließender vierter Abweichungstyp ist ebenfalls für das **Erwachsenenalter** in Anschlag zu bringen. Man kann eine eheähnliche Partnerschaft eingehen und doch gleichzeitig die Fortpflanzungsfamilie vermeiden. Dies ist der Fall bei den **Mesallianzen**. Sie zerfallen in **Mesallianzen aufgrund von zu viel Verschiedenheit und in Mesallianzen aufgrund von zu viel Gleichheit**. Erstere sind als Alters-, Besitz-, Standes-, Kulturraum-, Charaktermesallianzen häufig belegt, wie die Kleist-Novellen oder die Roman-Novellen Fontanes zeigen. Auch die phantastische Variante der Seinsstufenmesalliance kommt nicht nur in Mythologie und Bibel, sondern auch in unserer Novellistik vor (Fouqué *Undine*, Hoffmann *Der Sandmann*; Klein *Zaches genannt Zinnober*). Die Mesallianzen aufgrund von zu viel Gleichheit lassen sich nach zunehmender Entfernung von der Fortpflanzungsfamilie reihen: Inzest, wobei zu bedenken ist, dass hier noch denkbare (Inzest-)Kinder in der goethezeitlichen Literatur sämtlich nicht überlebensfähig sind¹⁸, homosexuelle Partnerschaft und schließlich als radikalste Form der Binnenpraxis, der Endogamie, der solitäre Narzissmus, den wir als dritten Abweichungstyp bereits kennen gelernt haben.

17 Marcel Duchamp (1887-1968) bezeichnet mit „machine célibataire“ den unteren Teil seines sogenannten *Grand Verre* (entstanden 1912/15-1923), dem er den Gesamttitel *La mariée mise à nu par ses célibataires, même* gibt und dessen deutlich abgesetzter oberer Teil der Darstellung der Braut in zwei Erscheinungsformen gewidmet ist. Auf die Literatur wurde der Komplex übertragen von Michel Carrouges: *Les machines célibataires*. Paris 1954; 2., veränderte Auflage Paris 1976. Vgl. Volker Hoffmann: Künstliche Zeugung und Zeugung von Kunst im Erzählwerk Achim von Arnims. In: *Aurora. Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft* 46 (1986), S. 158-167

18 Michael Titzmann: Literarische Strukturen und kulturelles Wissen: Das Beispiel inzestuöser Situationen in der Erzählliteratur der Goethezeit und ihrer Funktionen im Denksystem der Epoche. In: Jörg Schönert (Hg.): *Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920 [...]* (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 27) Tübingen 1991, S. 229-281

Bei der Anwendung dieser Störfall-Typologie auf die Masse der Novellentexte des 19. Jahrhunderts ist auf zweierlei zu achten. In der Regel kommen die genannten Abweichungstypen nicht isoliert, sondern in verschiedenen Kombinationen mit unterschiedlicher Gewichtung vor. Es gibt Novellen, in denen alle vier Devianztypen belegt sind wie in Hoffmanns *Sandmann* und am Ende und als Summe des Novellen-Jahrhunderts in Storms *Schimmelreiter*. Es ist spannend zu entscheiden, wie man in den einzelnen Texten die Abweichungstypen hierarchisiert und wo man die Dominanz sieht.¹⁹ Es gibt auch regelmäßige Verknüpfungen zwischen den Störtypen, so ist der Geschwisterinzest immer durch das Fehlverhalten der Eltern mitbedingt.²⁰

Grundsätzlich besteht ein dichtes intertextuelles Netz zwischen den Novellen des 19. Jahrhunderts bzw. zwischen den hier vorgeschlagenen Abweichungstypen. Leitender Gebertext, auf den eine ganze Reihe von Folgetexten antworten, ist etwa für die Vater-Tochter-Überbesetzung sowie für den solitären narzisstischen Künstlertyp (Muskernovelle) Hoffmanns *Rat Krespel*. Gattungsüberschreitend haben zwei Dramen, die innerhalb ihrer Gattung kein größeres intertextuelles Echo hervorriefen, prägend auf die Herausbildung von zwei novellistischen Störtypen gewirkt: Lessings *Nathan der Weise* (1778) auf den ersten Typ, die Belastung der Kinder durch die Herkunftsfamilie – in Arnims Erzählung *Die Majoratsherren* (1819) führt die vertauschte Esther ihr Wissen von der Kinderbehandlung (Verstoßung und Unterschiebung) in den fatalen Majoratsfamilien auf die Lektüre von Lessings Drama zurück. Goethes *Faust I* (1808) ist der Ausgangstext für alle weiteren narrativen Teufelspaktgeschichten.

19 Drei einschlägige Versuche von mir: „Zum wilden Mann“. Die anthropologische und poetologische Reduktion des Teufelspaktthemas in der Literatur des Realismus am Beispiel von Wilhelm Raabes Erzählung. In: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 30 (1986), S. 472-492; Theodor Storm: „Der Schimmelreiter“. Eine Teufelspaktgeschichte als realistische Lebensgeschichte. In: Interpretationen. Erzählungen und Novellen des 19. Jahrhunderts. Bd. 2 (= [Reclam] Universal-Bibliothek 8414) Stuttgart 1990, S. 333-370; *Seldwyla* – ein genialisches Todesabwehrsystem. Zur anthropologisch-ästhetischen Verknüpfung von Einleitung und erster Erzählung *Pankraz der Schmoller* in Gottfried Kellers Zyklus *Die Leute von Seldwyla* (1856). In: Horst Brunner, Claudia Händl u.a. (Hg.): *helle döne schöne. Versammelte Arbeiten zur älteren und neueren deutschen Literatur*. Festschrift für Wolfgang Walliczek. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 668) Göppingen 1999, S. 271-294.

20 Michael Titzmann, wie Anmerkung 18.